

17. Nov. 1976
Gastspiel des Theater Coprinus

Bewegende Schauspielkunst

Briefe an den WB

Wir steigen durch die nächtlichen Gassen von Brig hinauf zur Aufführung im Theatersaal des Kollegiums. Das Theater Coprinus aus Zürich mit Maxim Gorkis «Der Vater» lockt uns an.

Gorki hat dieses Stück 1908, bereits auf der Flucht vor der zaristischen Polizei geschrieben. Die Zeitgeschichte, der gährende Umbruch aller materiellen und moralischen Werte liefert, den Hintergrund. Auf der Bühne selbst sehen wir die Agonie einer Familie. Schuld und Verstrickung dringen mit jeder Szene immer deutlicher an die Oberfläche.

Der Vater, Ivan, ein adliger Polizeimeister, ist wegen Grausamkeiten vom Dienst suspendiert worden. Nicht erst durch diesen Skandal ist die Position des Vaters gefährdet. Sein Vermögen als ehemaliger Gutsbesitzer ist bereits verschwunden. Er und seine Familie leben im Hause des guten, aber schwachen und untätig-kränklichen Bruders Jakob. Noch hat dieser Geld und Besitz, doch schwindet auch diese Basis durch hemungslosen Parasitismus von Iwins Familie zusehends dahin. Warum folgen wir diesem schauerlichen Schauspiel vollkommen gebannt, sogar mit aufgewühlter Freude? Gründe gibt's genug: Das Stück ist teuflich gut geschrieben. Kein Wunder, Gorki erinnert sich an seine eigene schaurige Kindheit. Das autobiographische Element gibt dem Stück eine ungeheure Stärke. Ist es die alte Auseinandersetzung mit unseren eigenen Vätern und unserer eigenen Rolle als Väter oder

Mütter, die uns bei diesem Stück so mitnimmt?

Die beiden ungleichen Väter in Gorkis Stück, der brutale Ivan und der kränkliche Jakob, werden bravurös beide von ein und demselben Schauspieler (Kaspar Lüscher) im fliegenden Wechsel verkörpert. Er bringt den Charme des Hochstaplers, die kalte Brutalität des Polizeimeisters und die lähmende Angst des in Lügen Verstrickten auf die Bühne. Er schlüpft gleich darauf in die jämmerliche Weichheit des kränkelnden Jakob. Angelika Biert spielt meisterlich die zweite Doppelrolle in diesem Stück als sanfte, mitleidende Kinderfrau Fedossja. Nach knapper Verwandlung erscheint sie bald danach als Mutter des zu Unrecht von Ivan beschuldigten Studenten und führt bewegende Klage zur Herausgabe ihres Sohnes.

Diese Familie in Gorkis «Vater» ist eine ausweglose Gemeinschaft, zusammengehalten von Betrug, Selbstbetrug und Ringen um Macht. Die älteren Kinder Iwins haben sich ihm bereits angeeglichen. Oliver Krättli verkörpert schaurig den Sohn Alexander, einen verkommenen, trunkenen Polizeiknecht. Nikole Tondeur setzt als Tochter Nadja kaum verhüllten Sex in kaltem Machtkalkül ein, wohl auch zu eigener Bötung. Ihr zur Seite ihr Ehemann Leschtsch, geschäftstüchtig und gerissen, jedoch mehrfach gehört von Nadja. Kristian Krone spielt ihn sehr überzeugend und überrascht uns dazwischen durch ein bezauberndes Gitarrensolo.

Grausig das Schicksal der mittleren Tochter Ljuba, die bald einmal erkennt, dass sie nicht die leibliche Tochter Iwins, sondern vielmehr Jakobs ist. Unmerklich langsam wird die schlimme Wahrheit klar, dass

sie ihre entstellende Verkrüppelung Ivan verdankt. Sie beobachtet kalt und verwundet ihre Umwelt. Barblin Hänseler lebt so in dieser Rolle, dass ich erst beim Schlussapplaus erlöste erkenne, dass dies wahrlich Schauspiel war und nicht ihr wirkliches Leben.

Die jüngeren Kinder, Xavier Krone als Sohn Peter und Tanja Winter als Tochter Vera, erkennen erst spät die Verlogenheit ihres Milieus. Unbeschädigt überstehen sie dieses Erwachsen nicht. Tanja Winter spielt die Vera mit einer verzehrenden, wilden Hingabe. Sie schafft die fließenden Übergänge von der Tragödie in die tragische Komödie. Vergebens versucht sie die Flucht in die Traumwelt durch unüberlegte Heirat mit dem leicht-berechnenden Polizisten Jakolev (Urs Beeler). Ein phantastischer Moment, als sie Wut und grenzenlose Einsamkeit weh in den Flügel hämmert.

Die tragischste Figur in Gorkis «Vater» ist Iwins Frau Sofja. Sie ist hin und her gerissen zwischen den Brüdern, Jakob dem Geliebten und Ivan dem Angst und Verachtung Auslösenden, hin und her gerissen zwischen Schuldbekennnissen und dem Versuch, alles zuzudecken. Sie will zusammenhalten, was längst nicht mehr zu retten ist. Dies ist zweifellos die schwierigste Rolle im Stück. Margret Neuhoft gelingt es, die Verstricktheit, die verzweifelte Ausweglosigkeit dieser Figur bis hin zur späten, endlich klaren Distanz zu Ivan zu entwickeln. Dies war ergreifend gutes Theater, für das den Schauspielern und dem Regisseur Joseph J. Arnold hohe Anerkennung gebührt. Um vergleichbar gutes Theater zu sehen, darf man lange suchen. Dank an das Oberwalliser Kellertheater für die Organisation! Das Wagnis, ein so grosses Ensemble nach Brig einzuladen, hat sich gelohnt!

Dr. J. M. Brass, Ausserberg